

Ursula Schröder

Niklaus, komm in unser Haus



„Da bitte ich dich einmal um etwas, und du hast es vergessen?“ Die Stimme meiner Schwester Rena hörte sich geradezu hysterisch an. „Heute ist Dienstag, Beate, und ich brauche am Freitag einen Nikolaus für die Weihnachtsfeier von Rouvens Fußballmannschaft!“

In der Tat hatte sie mich schon Anfang November gebeten, meinen Freund Felix dafür anzuheuern. Nun hatte sie angerufen, um mit ihm die Details zu besprechen – und erfuhr, dass Felix nicht nur keine Ahnung davon hatte, sondern auch am Freitag lange arbeiten musste. Er hatte mir gerade sehr verärgert das Telefon in die Hand gedrückt.

„Sorry, das ist mir einfach durchgegangen!“, beteuerte ich zerknirscht. „Das kann doch mal passieren!“

„Hör mal, ich hatte mich auf dich verlassen!“, zischte sie „Insofern erwarte ich, dass du jetzt tätig wirst.“

„Ich?“, stotterte ich. „Du meinst, ich soll den Nikolaus spielen?“

„Auf keinen Fall! Der Nikolaus ist ein Mann. Aber du musst dich darum kümmern, dass ich am Freitag einen habe. Rouven ist schließlich auch dein Neffe.“

Ausnahmsweise konnte ich ihr in keiner Hinsicht widersprechen. Ich hatte es verbockt, also musste ich es auch wieder hinbiegen. Mit schlechtem Gewissen sah ich Felix an. „Kennst du vielleicht jemanden, den ich stattdessen fragen könnte?“

Natürlich nicht. Er war noch viel zu schlecht gelaunt, um sich für mich den Kopf zu zerbrechen. „Mensch, Beate, wieso hast du mir das nicht gesagt?“

„Ich hab’s nun mal vergessen!“, gab ich unglücklich zurück. „So ein Mist! Jetzt muss ich wohl so einen Profi-Nikolaus buchen.“

„Na dann viel Spaß“, brummte er, nahm seine Zeitschrift und zog sich auf seinen Lieblingssessel zurück, ein klares Signal an mich, ihn nicht weiter zu behelligen, bis er sich wieder beruhigt hatte.

Ich verstand den Wink und ging nach unten in die Wohnung, die ich mir mit meiner Oma Alma teile. Manchmal – zum Beispiel in Fällen wie diesem – ist unser Wohn-Arrangement gar nicht so schlecht, weil ein wenig Abstand auch gut für die Beziehung sein kann.

Oma saß mit meinem Patenkind Mieze am Esszimmertisch. Die beiden spielen gern eine sehr kreative Version der „Siedler von Catan“. Weil sie einen sechsten Sinn hat, sah sie mich kritisch an und fragte: „Was ist los?“

„Ich hab vergessen, Felix als Nikolaus für Rouvens Weihnachtsfeier anzuheuern“, gestand ich. „Und jetzt kann er leider nicht.“

„Ouh, ouh“, machte Mieze. „Da ist Mama bestimmt wütend auf dich, was?“

„Ist sie“, nickte ich niedergeschlagen. „So was Blödes! Jetzt muss ich bei einer Agentur anrufen und einen bestellen.“

Das war leichter gesagt als getan. Als ich endlich eine Vermittlung gefunden hatte, die auch in einer Kleinstadt wie unserer tätig war, konnte ich den verächtlichen Gesichtsausdruck der Mitarbeiterin am Telefon beinahe vor mir sehen. „Sie suchen jetzt noch einen Nikolaus? Für FREITAG???“ Ungelogen, ich konnte die Großbuchstaben hören.

„Ja, der ursprüngliche ist leider ausgefallen. Es wäre auch kein langer Termin, vielleicht eine Viertelstunde zwischen halb sechs und sechs.“

„Na, Sie sind ja ein Scherzkeks!“, meinte die Dame. „Dafür könnte ich Ihnen vielleicht im kommenden Jahr einen Termin geben. Aber am Freitag sind wir ausgebucht vom morgens bis abends um elf.“

„Ach ja.“ Ich legte ratlos auf. Das war der Super-GAU! Wie sollte ich das Rena erklären?

Oma und Mieze sahen mich fragend an. „Nicht so gut gelaufen?“

Ich schüttelte den Kopf. „Was mache ich denn jetzt?“

„Da wirst du dir wohl was einfallen lassen müssen“, meinte Oma.

Da hatte sie nicht unrecht.

Den ganzen Abend schlug ich mich mit der Frage herum. Zu Anfang hatte ich noch gewisse Ansprüche an die Person, die ich mir für die Rolle vorstellte, aber die Absagen, die ich mir einhandelte, ließen sie rasch sinken. Mein Vater erholte sich gerade von seiner Knie-OP. Mein Ex-Freund Götz musste zu diesem Zeitpunkt selbst seine Kinder bespaßen.

Da blieb mir nichts anderes übrig, als eine Etage nach oben zu gehen und Benno zu fragen. Ich war mir nicht sicher, ob er genug schauspielerisches Potential hatte, um dieser Rolle gerecht zu werden. Aber wie gesagt, ich sah keine andere Möglichkeit. Ich brauchte einen Nikolaus! Unbedingt!

Benno öffnete mir mit einer Heißklebepistole in der Hand. „Beate! Was kann ich für dich tun?“

„Kannst du am Freitagabend den Nikolaus spielen?“ Es brachte nichts, erst mal vorsichtig drum herumzureden. „Für Rouvens Fußballmannschaft?“

„Am Freitag?“ Er sah mich bekümmert an. „Ich würde dir ja gerne aushelfen, Beate, aber am Freitagnachmittag habe ich einen Kurs in der Volkshochschule gebucht – Strohsterne basteln, das wollte ich immer schon. Der geht von fünf bis sieben. Strohsterne basteln in der VHS. Von fünf bis sieben.“

Benno sagt immer alles doppelt, und in diesem Fall traf es mich auch doppelt schwer. „Schade“, seufzte ich und zog enttäuscht von dannen.

„Kann er auch nicht?“, fragte Oma, als ich mit unzufriedenem Gesicht in die Wohnung zurückkam.

„Nein“, brummte ich und nahm mir aus lauter Verzweiflung ein Frostmann-Premium-Eis aus dem Tiefkühlfach. Das würde zwar mein Problem auch nicht lösen, aber irgendwas Nettes brauchte ich jetzt.

„Und was wirst du nun machen?“

„Keine Ahnung. Vielleicht fällt mir morgen was ein.“

Ausnahmsweise entfernte sie sich, ohne mir noch einen klugen Spruch mitzugeben.



Felix ist kein Typ, der sich lange über etwas ärgert. Am nächsten Tag hatte er wieder gute Laune, im Gegensatz zu mir. Mit jeder Absage wurde ich grantiger.

„Das kann doch so schwer nicht sein!“, regte ich mich auf. „Wieso finde ich niemanden, der das macht?“

An der Tatsache, dass Oma, Mieze und Felix nichts dazu sagten, sondern mich nur besorgt ansahen, konnte ich erkennen, dass sie die Situation für ernst hielten. Und das war sie auch. Ich konnte meine Schwester nicht hängen lassen, gerade weil wir meistens kein besonders herzliches Verhältnis zueinander hatten!

Als ich am Donnerstagnachmittag noch immer keine Lösung hatte, entschied ich mich dazu, die Rolle selbst zu übernehmen. Wenn Frauen Jumbo-Jets steuern und Länder regieren können, dann werden sie doch wohl auch hinkriegen, für einen Sportverein den Nikolaus zu spielen, oder?

Also kaufte ich mir eine Nikolaus-Verkleidung einschließlich eines weißen Rauschebarts und erkundigte mich noch einmal nach dem genauen Ablauf der Veranstaltung, ohne meine Pläne offenzulegen. „Ganz einfach“, beschied mir meine Schwester. „Ihr nehmt den Hintereingang der Turnhalle. Ich lege für den Nikolaus einen Zettel an der Treppe zur Bühne bereit. Er muss nur damit nach oben kommen, den Text vorlesen und dann wieder abgehen, während Jens und ich die Tüten verteilen.“

Es hörte sich machbar an. Also beschloss ich am Freitag um kurz vor fünf, mich für den Auftritt fertig zu machen. Dabei begegnete ich Oma Alma, die gerade ihren Mantel anzog. „Du willst noch weg?“, fragte ich überrascht.

„Hermann Liebermann holt mich gleich ab“, antwortete sie und warf ein Paket Papiertaschentücher in ihre Handtasche.

Hermann, unser Frostmann-Fahrer? Es blieb keine Zeit, um sie zu diesem Date näher zu befragen. Stattdessen betrat ich mein Zimmer, um mich zu verkleiden.

Nur um es direkt wieder zu verlassen, weil es an der Wohnungstür klingelte. Hatte Oma ihren Schlüssel vergessen?

Nein. Vor der Tür stand Benno mit verlegenem Gesicht. „Der Kurs ist ausgefallen, und da dachte ich, wenn du doch noch einen Nikolaus brauchst, dachte ich ...“

„Du kommst mir wie gerufen!“ Dankbar zog ich ihn in die Wohnung.

Weil Benno ein Umstandskrämer ist, dauerte es länger als erwartet, um aus ihm einen brauchbaren Nikolaus zu machen. Schließlich waren wir so weit, und ich verfrachtete ihn in mein Auto. „Was soll ich denn überhaupt sagen?“, fragte er mich, als wir bei der Turnhalle ausstiegen. „Und brauche ich nicht so einen Sack mit Geschenken?“

„Das ist alles schon da“, beruhigte ich Benno, während ich ihn in Richtung Hintereingang schob. Der Mantel des Kostüms war ziemlich lang, und er musste ständig aufpassen, nicht auf den Saum zu treten, zumal ihm die schwarzen Gummistiefel, die ich in aller Eile aus dem Keller geholt hatte, ein bisschen zu groß waren.

Immerhin erreichten wir ohne Probleme die Treppe zur Bühne. Dort war es recht dämmrig, und ich sah mich suchend nach dem versprochenen Zettel um. Aber da war keiner, während ich aus Richtung der Bühne bereits die Stimme meiner Schwester hörte: „Jetzt lasst uns mal ganz laut den Nikolaus begrüßen!“

„Was mache ich denn jetzt?“, wisperte er beunruhigt. Da erkannte ich zwischen allem möglichen Plunder eine schwarze Mappe, die mir bekannt vorkam. Die musste von Rena sein! Ich drückte sie ihm in die Hand und drängte ihn in Richtung Bühne, von wo wir ein vielstimmiges „Guten Abend, lieber Nikolaus!“ vernehmen konnten.



Ich blieb hinter einem Vorhang stehen, während Benno nach vorne tappte. Verflucht, ich hätte mir dieses Kostüm vorher vornehmen sollen! Der rote Mantel war so lang, dass er über den Boden schleifte, und nach drei oder vier Schritten kam es, wie es kommen musste: Bennos Gummistiefel verfang sich darin, und er stolperte in hohem Bogen nach vorne. Die schwarze Mappe entglitt seinen Händen, öffnete sich und ließ viele türkisfarbene Broschüren schwungvoll durch die Luft flattern, während Benno mit einem dumpfen Geräusch auf den Boden knallte, quittiert von lautem Gelächter aus dem Publikum.

Ich hörte eine mir vertraute Stimme rufen: „Hey! Was machen Sie mit meinen Sonderangeboten?“ Noch mehr Gelächter.

Nun konnte ich nicht anders, ich musste selbst noch ein Stück nach vorn treten und nachsehen, was da los war. Ein zweiter Nikolaus stand auf der Bühne neben meiner Schwester und zeigte anklagend auf Benno, der sich mit lautem Stöhnen aufzurichten versuchte, es aber nicht schaffte. Er hatte einen großen braunen Jutesack vor sich und das klassische Goldene Buch unter dem Arm, und während ich noch darüber rätselte, woher er mir so bekannt vorkam, kam ein dritter Nikolaus von der anderen Seite aus den Kulissen gesprintet. Er war deutlich jünger und sportlicher, trug auch nicht das klassische Kostüm, sondern etwas, das eher wie ein Bademantel aussah. Sein Gesicht zierte ein seltsamer, ziemlich sicher selbstgemachter Wattebart, durch den er jetzt etwas nuschelig rief: „Haben Sie sich wehgetan?“

Es war eindeutig gut gemeint. Aber noch bevor er an Rena vorbeigelaufen war, trat er recht unglücklich auf die herumliegenden Flyer und rutschte damit auf der glatten Bühne ungeplant nach vorn. Mühsam das Gleichgewicht haltend, schlidderte er hilflos auf den noch stehenden Nikolaus zu, der ihm so rasch nicht ausweichen konnte, schlug mit einer Hand das Goldene Buch weg und riss ihm mit der anderen die rote Mütze vom Kopf.

Die Begeisterung im Saal steigerte sich, es wurde geholt und geklatscht – die Kinder und ihre Eltern hielten das Ganze offensichtlich für eine sportlich-komödiantische Einlage. Ich hingegen erkannte nicht nur Omas Frostmann-Kumpel Hermann in dem mützenlosen Nikolaus, der jetzt völlig entgeistert auf die Szene starrte, sondern begriff auch, dass der allzu schwungvolle Retter kein anderer war als Jamie, der Freund meiner Nichte Mieze.

Rena rang ratlos die Hände. Dafür hatte ich Verständnis, denn die Szene war ziemlich chaotisch: Jamie, der sich wieder gefangen hatte und nun versuchte, Benno aufzuhelfen, welcher aber weiterhin in sein Kostüm verwickelt war, und daneben Hermann, der sich bemühte, die überall verstreuten Frostmann-Broschüren aufzusammeln, die aus seinem schwarzen Bestell-Ordner stammten.

Da hatten Oma und Mieke offensichtlich unabhängig voneinander für mich einen Nikolaus organisiert. Ich sollte ihnen dankbar sein, aber im Moment beschäftigte mich nur die Frage, wie wir dieses Durcheinander wieder auflösen konnten. Denn nun erschien zu allem Überfluss noch eine vierte Gestalt mit rotem Kostüm und Bart im Seiteneingang der Turnhalle und rief: „Ho, ho, ho! Wird hier ein Nikolaus gebraucht?“

Das Publikum grölte, als er nach vorn kam und die Stufen zur Bühne hinaufkletterte. Unter seiner Verkleidung schien er eine Anzughose und schwarze Lederschuhe zu tragen. „Ach meine Kollegen sind schon da!“, stellte er überrascht fest. Dann trafen sich unsere Blicke, und ich wusste auch, wer das war: Felix, der sich mir zuliebe doch früher aus dem Möbelhaus verabschiedet hatte. Und der so unglücklich an der Kante zwischen Treppenstufe und Bühnenkante hängenblieb, dass er mit ausgebreiteten Armen nach vorne flog und auf allen vieren landete. Die Begeisterung des Publikums galt nun ihm, auch wenn er sich schnell aufrappelte.

Ich bewunderte Rena, die jetzt mit Entschlossenheit den Sack mit den Geschenktüten ergriff, bevor die auch noch Schaden nahmen. Mein Respekt stieg weiter an, als sie sich an die Menge im Saal wandte. „Jetzt singen wir noch ein Lied für unsere ... äh ... Besucher, und dann bekommt jeder Fußballspieler eine Tüte“, verkündete sie.

Auf der Bühne war es Felix, der die Situation in den Griff bekam. Er half Benno, sich endlich wieder aufzurichten, nahm ihn und Hermann bei der Hand und bedeutete Jamie, dasselbe zu tun. Die vier verbeugten sich wie Profis nach einer gelungenen Theateraufführung, und während die Zuschauer eher laut als schön „Niklaus ist ein guter Mann“ sangen, gingen sie von der Bühne ab, zum Teil würdevoller als sie gekommen waren. Nur Hermann rannte noch einmal zurück, um die letzten Frostmann-Flyer aufzusammeln, was ihm einen Sonderapplaus einbrachte.

Oma Alma und Mieke erwarteten uns schon im Flur vor den Umkleidekabinen. „Das ist ein bisschen anders gelaufen als ich dachte“, sagte meine Nichte und versuchte, Jamie den Wattebart aus dem Gesicht zu entfernen. Leider klebten immer noch Reste an seinen Wangen fest; er wirkte, als wäre er ein bisschen verschimmelt.

„Da hast du dich wohl vergeblich beeilt“, sagte ich zu Felix. Ich hätte ihn gern umarmt, aber sein künstlicher Bart machte mich misstrauisch; ich wollte danach nicht so aussehen wie Jamie.

„Im Gegenteil“, grinste er. „Ich hätte mich doch schwarzgeärgert, wenn ich das verpasst hätte!“

„Ich finde, darauf müssten wir erst mal einen trinken“, meinte Oma Alma. „Lasst uns gucken, ob sie in der Sportlerklausen nebenan auch Glühwein haben.“ Wir fanden, das wäre eine gute Idee.

Die Wirtin der Klausen fing an zu lachen, als wir zur Tür hereinkamen. „Was ist denn hier los? Ist hier irgendwo ein Nest?“

„Nee, wir gründen eine Selbsthilfe-Gruppe“, gab Oma Alma zurück. „Aber klar, wer den Nikolaus spielt, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“

Wir lachten und setzten uns um einen größeren Tisch. Die roten Mützen wurden abgelegt, die künstlichen Bärte verschwanden, dafür standen bald die gewünschten Getränke vor uns. Felix hob sein Glas für einen Toast. „Worauf trinken wir? Dass wir das alles ohne Knochenbrüche überstanden haben?“

Er zwinkerte mir zu, und ich spürte, wie der ganze Frust von mir abfiel. Und wie mich gleichzeitig eine unglaubliche Dankbarkeit erfüllte. Alle Leute an diesem Tisch hatten sich richtig viel Mühe gegeben, um mir aus der Patsche zu helfen. Vielleicht wäre es besser gewesen, sich im Vorfeld mit mir dazu abzusprechen. Aber dann säßen wir jetzt nicht hier so gemütlich und würden über das Chaos lachen, das wir angerichtet hatten.

Oma grinste über den Rand ihres Glühweinbechers. „Na klar!“, sagte sie. Ihre Augenfunken vergnügt. „Man muss die Nikoläuse feiern, wie sie fallen!“



(Mehr über Oma Alma und die ganze Hausgemeinschaft kann man in meinen Romanen „Glück hat auf Dauer nur der Glückliche“ und „Wir ziehen alle an einem Boot“ lesen!)